Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 31 (1905)
Heft: 35

Artikel: Euphemismus oder welthistorische Schönfärberei
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-439689

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Euphemismus oder welthistorische Schönfärberei.

Daß die Phönizier die Purpurfarbe erfunden und daß sich Kleopatra und Agrippina die Haut mit Eselsmilch und Brotteigmasken (à la Brotschinken) jugendlich frisch zu erhalten wußten, steht in jedem Schulbüchlein und in jeder Quintessenz der Weltgeschichte; daß aber diese selbst, die historia mundi, ärger gefälscht wird als die liederlichste Margarine, die als Tafelbutter auf den Tisch kommt, das ist weniger bekannt, zumal in manchen Staaten die Geschichtsfabrikation in Regie betrieben wird. In usum Delphini, zum Prinzengebrauch, redigierte man diese Werke, besonders wo ad pias causas die Jesuiten die Erziehung in der Hand hatten; die Völker selbst aber wurden nicht als Delphine, sondern als Seekälber betrachtet, denen man alles auftischen oder vorwerfen konnte. Müsterchen, was die litterarischen Hoflieferanten und in einigen Monarchien und Hierarchien die politischen Volksküchenköche bieten, gibt es zu Tausenden! Nur einige Beispiele!

Schon in den ältesten Zeiten hielt man es nach der Anweisung der Leviten und Pfaffen für ein gottgefälliges Werk, Philister, Kanaaniter und Andersgläubige todtzuschlagen, und der König David, der doch mit dem dermaligen Regulus von Spanien nicht verwandt war, tanzte sogar vor der Bundeslade. Das geht so fort bis auf die heutige Stunde, wo Trotha in Afrika Neger zur Strecke bringt, deren Vaterlandsverteidigung man Morden nennt.

Also einige exempla der Marzipanweltgeschichte:

In Jericho bliesen die Hebräer die Posaunen, daß Mauern und Türme einstürzten, dann schlugen sie alles Lebendige tot, weil die Leviten und Schriftgelehrten verkündet hatten, der Herr habe es geboten; genau so taten es die Moslemin, als sie Jerusalem eroberten, und die Christen, als sie es diesen wieder abnahmen. Gott will es!

So entstehen die Großstaaten. Den alten Germanen rühmte man es nach, daß sie sich von den zivilisierten und verdorbenen Römern nichts aufzwingen lassen wollten, den Chinesen und Kaffern rechnet man es zum Verbrechen an.

Die römische Eroberungssucht wird als ein Staatsverbrechen gegeißelt, von Otto dem Großen aber rühmte man, daß er des Reiches Grenzen bis an die Ostsee, von den Hohenstaufen, daß sie dieselben bis nach Palermo ausdehnten, wo Friedrich II. begraben ist; Mailand wurde verbrannt, weil es nicht begreifen wollte, daß es eigentlich eine schwäbische Stadt sei, ein Gegenstück dazu, daß einige Jahrhunderte vorher schon Karl der Große dem Papst den Kirchenstaat schenkte, über den er gar nicht zu verfügen hatte.

Fürsten zu ermorden gilt für ein schreckliches Verbrechen, als aber Philipp II. Wilhelm von Oranien ermorden und dem Mörder den Sold auszahlen ließ, hörte der galgenwiedrige Spanier keinen Augenblick auf, ein Liebling des Papstes und ein teurer Kollege der europäischen Troninhaber zu sein.

Geschichtsbücher sagen, die Bartholomäusnacht und das Stockholmer Blutbad seien allerdings einigermaßen gewalttätige Ereignisse gewesen, aber man habe sich damals an derartige Vorkommnisse gewöhnt. Und wo wollte man Operntexte hernehmen, wenn die Welt ihren alltäglichen Gang gienge? Uebrigens seien bei all diesen Ereignissen, auch bei den Dragonaden im Elsaß, die Soldaten fest überzeugt gewesen, ein heiliges Werk zu verrichten, wozu sie ja von der Klerisei unterwiesen wurden.

Dagegen hat man Kolumbus, nachdem er Amerika entdeckt, in Armut verkommen lassen, weil er ja doch weder ein ächt spanischer Hidalgo, noch ein glaubenseifriger Dominikaner gewesen.

Schön lautet: „Was Kaiser Ferdinand II. kaum zu denken wagte, Wallensteins Ermordung, wurde von Buttler mit roher Gewalt ins Werk gesetzt!“ Ei du frommer Kaiser!

Ganz ähnlich: „Es ist durchaus nicht erwiesen, daß Kaiser Alexander etwas von der Ermordung Pauls wußte. Die Wege des Herrn sind wunderbar!“

Als die deutschen Fürstlein des achzehnten Jahrhunderts ganze Schiffsladungen voll Untertanen als Kanonenfutter nach England verkauften, da huldigten sie unbewußt dem modernen Prinzip: keine Uebervölkerung mehr!

Die Herzensgüte des Louis XV. ging so weit, daß er sogar die Regierungsgeschäfte zarten Frauenhänden überließ, und dabei war er so liberal, daß er auch diese Damen nicht immer unter den Prinzessinen vom Geblüt wählte.

Viele unruhige Venetianer und Lombarden wurden in den vierziger Jahren von Metternich in ein kühleres Klima und an den Schatten versetzt, [illegible] ihnen die südliche Sonne nicht zusagte. Zu gleicher Zeit nahm Oesterreich auch das vereinsamte Krakau in seinen besonderen Schutz. Derselbe Metternich wußte auch wieder aufs geschickteste Oberitalien inklusive Veltlin an das österreichische Konglomerat anzuschmiegen.

Das Jahr 1848 hat Staatslügen zur Welt kommen seh'n, ein ganzes Mistbeet voll. Schon ein Jahr zuvor hat in Luzern Siegwart Müller die kantonale Staatskasse mit nach Flüelen genommen, um sie vor den Räuberhänden des edlen Dufour zu retten; aber die Luzerner waren doch nicht gar so borniert, wie Siegwart sie gerne gehabt hätte. In den Monarchien wurden Konstitutionen zum besten gegeben, alle mit dem Vorbehalt, daß das Volk die Verfassung beschwören und halten muß, daß der Fürst sie aber suspendieren kann, wenn er es für nötig hält, ein Vorrecht, wovon aber Musterstaat Preußen in der Konfliktszeit ausgiebigsten Gebrauch gemacht.

Daß man bei der Besprechung von fürstlichen Personen Euphemismen anwendet, versteht sich von selbst, ist doch jeder Usurpator ein Retter der Gesellschaft. Die Krankheit, der so manche degenerierte Fürstenhäuser verfallen, Romanow an der Spitze, wird natürlich nie marasmus genilis genannt, so wenig als man bei einem Fürsten von delirium tremens redet; es ist stets nur von Eigentümlichkeiten die Rede. Nicht anders geht es mit den Länderamputationen, die man nie Länderraub, sondern ganz sanftmütig Erwerbungen nennt; so hat Preußen Schlesien und hundert Jahre später Nassau, Hessen und Hannover an sich genommen und so zerlegt man nun Asien und Afrika, wie die Beute auf einer Hofjagd.

Das bringt die Weltgeschichte mit, das ist mundi historia:

Dem Kleinen gibt man einen Tritt, dem Großen singt man gloria!

Sehr verwunderte Redaktion!

Es traf sich wohl zu früherer Zeit, wo die Romantik an allen Zaunpfählen üppig gedieh, daß man von wunderbarer Vereinigung und romantischen Liebesabenteuern erzählen hörte. Ein Käsblättlein unserer Tage aber berichtet von einer romantischen(!) Verlobung. Diese ging in der Weise von statten, daß der Maler, der ein armes Mädchen als Modell gemalt hatte, dieses später in Kissingen im Besitze eines großen Erbes wiederfand und sich mit ihm verlobte. Das heißen die ästhetischen Herren heute „romantisch“! Es ist ungefähr die gleiche Romantik, wie die des nun verflossenen zürcherischen Stadtrates Heid, der sich in Besitz der einem armen Mädchen gehörenden Summe von Fr. 2000.— zu setzen wußte, unter dem doppelt rechtschaffenen Vorgeben, er werde sich

1. von seiner Frau scheiden lassen;
2. aber die Fr. 2000.— — Pardon —, dies betreffende arme Mädchen heiraten! Eine wirklich edle Seele! . . .

Prächtig ist auch, was der Polizeivorstand von Seldwyla am 22. August 1905 in einem Verbote sagt:

. . . „Ebenso ist unzulässig und wird mit Buße geahndet die Verunreinigung öffentlicher Brunnen durch Tränken von Pferd und Vieh überhaupt!“ Daher der Name öffentliche Brunnen! Da müssen wir Pferden und Rindvieh gleich dem Pegasus Flügel wachsen lassen, damit sie sich hoch zu Häupten der hochweisen Obrigkeit schwingen und sich direkt an den Wolken satt saugen können! . . .

Der „Verein für Verbreitung guter Schriften“ hat seine großen Verdienste für gediegene und gesunde geistige Kost unseres Volkes. Aber solange vom Rheine herüber eine frivol-lascive und hysterisch entnervte Schreibweise mit ihren feudalen Allüren weht, die sogar von Tell's Nachkommen als „glänzender Styl“ qualifiziert wird, solange man bei uns diesen „Hintertreppengeist“ selbst pflegt, solange wird die gute Sitte in der Lektüre bei uns einen schweren Stand haben. Man will eben immer „je weiter her, je besser“ seine geistigen Bedürfnisse befriedigen, mögen jene Elaborate auch nichts weniger als „weit her sein!“ . . .

Die tannenduftenden und chriesbäumigen kernigen Volksgeschichten mag man nicht mehr, es muß nach Patschuli, Schminke und hirschledernen Unterhosen riechen und den richtigen Sinn muß man — Gott bewahre! — nicht enträtseln, nein, nur ahnen können vor lauter geschraubter Schreibweise!— . . . . „Ja, das ist ein Gelehrter! Der weiß selber nicht, was er schreibt, so gelehrt ist er!“ Das ist eigentlich der Grundton, auf den die blasierte Mehrheit unseres lesenden Publikums gestimmt ist. Ein wahres Glück für mich, bloß „verdrülligt“ und noch lange nicht „geleert“ zu sein, womit ich nebst freundlichem Gebläs aus der russisch-japanischen Friedenspfeife verbleibe, Ihr ahnungsloser Trülliker.

Zur „Gasaffäre“.

Es ist sonderbar, daß man sich wegen der Gasaffäre so sehr aufregt, als ob, wo doch so viel Gas erzeugt wird, es nicht natürlicherweise etwas „riechen“ muß!